

Traupredigt  
Zur Hochzeit von Annette Merz und Reynier Peletier,  
Winterberg 16. August 2014

*Gerd Theißen*

Der Friede Gottes sei mit allen, die hier versammelt sind;  
Annette Merz und Reynier Pelletier  
ihren Familien, allen ihren Freunden und Gästen!  
Liebe Gemeinde!

Wenn zwei Menschen einen Bund fürs Leben schließen, sind wir alle aufgefordert, unseren Bund mit dem Leben zu erneuern. Das verbindet uns alle – unabhängig von Religion, Glaube und Unglaube. Mit dem Leben führen wir ständig einen verborgenen Dialog in unserem Inneren. Etwa wenn wir in einem schönen Augenblick sagen: Das Leben ist *doch* gut! Oder wenn wir meinen, das Leben habe uns vergessen. Jede Predigt will in diesem Dialog die Stimme Gottes hörbar machen. Sie sagt als erstes an solch einem Fest: Seid nicht nur glücklich, seid dankbar für alles Glück!

Dass Glückliche dankbar sind, ist keine überraschende Botschaft. Das gilt eher für die umgekehrte Verheißung. Nicht nur die Glücklichen sind dankbar, noch sehr viel mehr sind die Dankbaren glücklich – gleichgültig, ob wir allein oder zu zweit, in guten oder in schwierigen Beziehungen leben. Dankbarkeit bleibt, die Augenblicke des Glücks verschwinden. Dankbarkeit erinnert daran, dass wir glücklich waren und wieder sein könnten. Durch Dankbarkeit werden wir unabhängiger vom Glück und Unglück des Augenblicks. Unabhängiger auch von anderen Menschen und ihren schwankenden Stimmungen.

Aber sind wir nicht in Liebe und Glück immer von anderen Menschen abhängig? Sind wir nicht alle darauf angewiesen, dass uns jemand in die Arme schließt? Wären wir nicht armselige Menschen, hätten wir nicht eine Erinnerung daran, dass uns einmal eine Mutter umarmt hat (oder jemand, der an ihre Stelle trat)? Wenn Liebe so wichtig ist, warum sind wir gerade in ihr so wenig frei und autonom? Der Paulustext zu dieser Trauung hat eben dieses Verhältnis von Freiheit und Abhängigkeit, von Unabhängigkeit und Liebe zum Thema.

*„Ihr aber, liebe Brüder (und Schwestern), ihr seid zur Freiheit berufen. Allein seht zu, dass ihr durch die Freiheit nicht dem Fleisch Raum gebt, sondern durch die Liebe diene einer dem andern. Denn das ganze Gesetz ist in einem Wort erfüllt, in dem: Liebe deinen Nächsten wie dich selbst. Wenn ihr euch aber untereinander beißt und fresset, so seht zu, dass ihr nicht einer vom andern aufgefressen werdet.“*  
(Gal 5,13-15)

Wenn Paulus davor warnt, wir sollen uns nicht beißen und fressen, dann rückt er uns in die Nähe zum Tierreich. Wir wissen heute weit besser als er, wie sehr wir uns durch Evolution aus dem Tierreich heraus entwickelt haben. Wir sind noch immer tief in ihm verwurzelt. Aber wir können Paulus darin zustimmen: Freiheit und Liebe lassen uns über das Tierreich hinausragen. Wir sind die ersten Freigelassenen der Schöpfung. Wir sind mehr als Tiere. Ich veranschauliche das mit der Fabel von den Stachelschweinen.

Sie stammt von dem Philosophen Arthur Schopenhauer. Der hat über die Ehe grässliche Dinge gesagt, z.B.: „Heiraten heißt das Mögliche thun, einander zum Ekel zu werden.“<sup>1</sup> Entsprechend ist auch seine Fabel eher eine Antifabel zu jeder Hochzeitsfeier. Aber sie passt wunderbar zum Text – zum Verhältnis von Freiheit und Liebe, Unabhängigkeit und Bindung, Wärme und Distanz.

*Die Stachelschweine drängten sich an einem kalten Wintertage nah zusammen, um sich durch gegenseitige Wärme vor dem Erfrieren zu schützen. Jedoch bald spürten sie gegenseitig ihre Stacheln. Das trieb sie wieder auseinander. Wann nun das Bedürfnis nach Wärme sie wieder näher zusammenbrachte, wiederholte sich das, so dass sie zwischen beiden Leiden hin und her geworfen wurden, bis sie eine für sie passende Entfernung voneinander gefunden hatten, in der sie es am besten aushalten konnten.<sup>2</sup>*

Was lehrt diese Fabel? Das Bedürfnis nach menschlicher Wärme treibt uns zueinander; aber unsere Fehler stoßen uns voneinander ab. Wir suchen nach der optimalen Entfernung, bei der wir die Wärme der anderen noch spüren, aber nicht ihre Stacheln. Stachelschweine suchen zwischen Distanz und Nähe, zwischen Freiheit und Liebe eine Balance. Aber Paulus will mehr: Er will nicht zwischen Freiheit und Liebe einen notdürftigen Kompromiss finden. Er will beide einander zuordnen, so dass sie sich unterstützen und fördern.

SEINE ERSTE BOTSCHAFT IST:  
FREIHEIT SOLL DER LIEBE DIENEN.

Die Stachelschweine lehren uns, dass wir eine Freiheit haben, die kein Stachelschwein hat. Wir feiern ja heute keine Stachelschweinhochzeit, sondern die Hochzeit von zwei sympathischen *Menschen*. Wie sympathisch sie sind, brauche ich nicht auszuführen. Alle, die hier sind, kennen zumindest einen sehr gut. Was macht also den Unterschied zwischen Stachelschweinen und Menschen? Zwei Dinge:

- 1) Erstens: Menschen wissen, dass sie Stacheln haben! Tiere wissen das nicht. Wir haben die Freiheit, uns selbst zu erkennen. Zwar macht die Liebe am Anfang blind gegenüber allen Stacheln, gegen eigene und fremde. Aber es gibt eine erfolgreiche Therapie gegen diese Blindheit: Das ist die Ehe.<sup>3</sup> Sie öffnet die Augen – für eine Ehe ist dabei entscheidend, dass sie nicht nur die Augen für die Stacheln des anderen öffnet, sondern für die eigenen. Das gibt uns die Chance, unsere Freiheit dafür zu nutzen, der Liebe zu dienen.
- 2) Zweitens können wir unsere Stacheln einziehen, kämmen oder beschneiden! Das können Stachelschweine nicht. Es gibt sogar viele professionelle Stachelschweinflisöre unter uns: Lehrer, Pastoren, Psychologen, Therapeuten, die alle an uns feilen wollen, um uns zu angenehmen und sozialen Menschen zu machen. Aber an erster Stelle sind wir selbst gefragt: Die Ehe ist eine Selbstverpflichtung zur lebenslangen Bearbeitung der eigenen Stacheln. Natürlich kann niemand seine Stacheln auf ein moralisches Kommando hin entfernen. Doch wir können lernen, charmanter mit ihnen umzugehen

---

<sup>1</sup> Wahrscheinlich aus Arthur Schopenhauer „Über die Weiber“ (1851).

<sup>2</sup> gekürzte Fassung. Vgl. Arthur Schopenhauer: *Sämtliche Werke* / hg. W. von Löhneysen; Stuttgart 1965, Bd. 5: *Parerga und Paralipomena* : kleine philosophische Schriften, Teil 2, Kap. 31: Gleichnisse, Parabeln und Fabeln, § 396; (S. 765)

<sup>3</sup> Frei nach G.Chr. Lichtenberg, bei dem es heißt: „*Liebe macht blind*, aber die Ehe stellt das Sehvermögen wieder her.“ Stelle habe ich nicht verifiziert.

– und alles tun, damit sie dem anderen nicht so wehtun. Auch das bedeutet: Aus Freiheit der Liebe dienen.

Freiheit ist etwas Wunderbares. Sie ist die Fähigkeit, etwas Neues zu beginnen. Das kann nichts anderes in der Welt, kein Stern, kein Stein, keine Pflanze, kein Tier, kein Stachelschwein. Nur der Mensch kann etwas Neues beginnen, das ohne ihn nicht wäre: Das Neue sind Liebe und Freiheit. Darin sind wir Ebenbild der Macht, die alles neu begonnen hat: Ebenbild Gottes, der aus Nichts das Sein geschaffen hat.

Aber Freiheit allein reicht für ein gutes Zusammenleben nicht aus. Wir setzen unsere Freiheit ja nicht nur dafür ein, um der Liebe zu dienen, sondern oft dazu, um unsere Lieblosigkeit zu steigern. Wir unterscheiden uns von Stachelschweinen auch dadurch, dass wir unsere Stacheln vergrößern können – z.B. durch schreckliche Waffen. Intellektuelle vergrößern sie vor allem durch Worte, die sie aber wie Waffen einsetzen. Damit führen wir die Kleinkriege des Alltags. Paulus hat diesen Missbrauch der Freiheit vor Augen, wenn er sagt: „Allein seht zu, dass ihr durch die Freiheit nicht dem Fleisch Raum gebt, sondern durch die Liebe diene einer dem andern.“ Mit Fleisch meint er alles Leben. Das ist durch Fressen und Beißen gekennzeichnet. Alles Leben lebt auf Kosten anderen Lebens. Das ist das Gesetz der Evolution – am exzessivsten aber lebt der Mensch auf Kosten anderer, nicht nur auf Kosten der anderen Kreaturen, sondern auch seiner Mitmenschen. Deswegen reicht die erste Botschaft nicht aus, die sagt: Dient mit Freiheit der Liebe.

Die ZWEITE BOTSCHAFT LAUTET:  
DIEN MIT LIEBE DER FREIHEIT!

Fesselt einander nicht durch Liebe, sondern gebt Freiheit. Wie aber kann Liebe Freiheit geben? Wir sind alle in einer Hinsicht schlechthin unfrei oder schlechthinig abhängig.<sup>4</sup> Keiner wurde gefragt, ob er ins Leben treten wollte. Wir finden uns ohne unseren Willen vor. Wir haben unsere Eltern nicht ausgewählt, nicht den Ort, nicht die Zeit unseres Lebens. Wir wurden in eine Gesellschaft, eine Nation und eine Geschichte geboren, die wir nicht gewählt haben. Wir finden unseren Körper mit seinen Anfälligkeiten und Auffälligkeiten vor. Keiner hat sich selbst gewählt. Keiner hat sich selbst gewollt. Nachträglich müssen wir uns bejahen und einziehen in unser Leben. Wenn wir gegen uns streiken, machen wir uns das Leben nur unnötig schwer. Trotzdem ist das alles eine Nötigung. Was bleibt uns denn anderes übrig, als uns selbst zu wollen? Wir haben keine andere Wahl. Wir sind Gefangene unseres eigenen Lebens. Aber aus dieser Gefangenschaft kann Liebe uns befreien.

- 1) Erstens gilt: Wenn wir uns selbst wählen, weil wir von einem anderen Menschen gewählt wurden, dann verschwindet die Nötigung zum Leben. Dann verwandelt Liebe Notwendigkeit in Freiheit. Dann hat uns jemand mit all unseren Merkwürdigkeiten gewählt, so wie wir geworden sind, auch mit unseren Stacheln. Das bedeutet: durch Liebe Freiheit schenken. Sie ermöglicht es uns, uns selbst zu wählen, als hätten wir uns frei gewählt. Liebe unter Freunden und Partnern macht das möglich.
- 2) Zweitens gilt: Man kann Liebe nicht schaffen. Sie ist wie ein Wunder da – genauso wie das Leben, das wir nicht schaffen, aber zerstören können. Auch Liebe kann man

---

<sup>4</sup> Vgl. G. Theißen, Glaubenssätze, Nr. 215, S. 385f.

nicht schaffen, wohl aber zerstören. Oft reichen dazu wenige Worte. Wenn aber einmal Liebe da ist, dann macht sie uns verantwortlich dafür, dass sie nicht ausstirbt. Hier steckt in der Liebe ein Ruf zu Freiheit und Verantwortung.

Doch auch hier sollten wir nicht übertreiben. So wie wir unsere Freiheit missbrauchen können, so auch unsere Liebe. Nicht jede Liebe schenkt Freiheit. Manche fesseln durch Liebe den anderen und binden ihn an sich. Manche wollen immer neue Beweise der Liebe, wollen immer wieder testen: Liebst du mich wirklich? Das geht oft daneben. Schon mancher Liebestest gab der Liebe ganz den Rest! Liebe kann Freiheit schenken, aber auch Freiheit rauben, kann fesseln und einschnüren. Daher ist beides so wichtig: Freiheit *und* Liebe. Paulus sagt das so:

- Wir sind zur Freiheit berufen, aber wir müssen aufpassen, dass wir unsere Freiheit nicht ausnutzen, um unsere Stacheln gegen andere auszufahren.
- In seinem Sinne füge ich hinzu: Wir sind zur Liebe berufen, aber wir müssen aufpassen, dass wir andere nicht mit den Fesseln der Liebe erdrosseln.

Beides kann man mit Paulus in einem Wort zusammenfassen: „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst!“ Gib dem andern die Freiheit, die Du für Dich beanspruchst. Gib ihm die Liebe, die Du für Dich wünschst.

DAS IST DIE DRITTE BOTSCHAFT:

IM GEBOT DER NÄCHSTENLIEBE SIND FREIHEIT UND LIEBE VEREINT.

Paulus hat Recht: Das ganze Gesetz, alle Ethik und jede Moral sind im Gebot der Nächstenliebe zusammengefasst: Wir müssen all unser Tun in der Ehe und im ganzen Leben an drei Kriterien messen.

- Das erste Kriterium ist der *Nächste*. Alles was wir tun, müssen wir darauf hin betrachten, wie es auf ihn wirkt. Es ist nicht genug, sich in ihn einzufühlen, wir müssen auch seine Partei ergreifen – und seine Interessen selbst dann anerkennen, wenn sie gegen unsere Interessen stehen. Nächstenliebe heißt dann: einen Ausgleich herbeiführen. Sich am Nächsten ausrichten ist LIEBE.
- Das zweite Kriterium sind wir selbst: Wir sollen den Nächsten lieben *wie uns selbst*. Was wir tun, muss in Übereinstimmung mit uns selbst stehen. Passt es wirklich zu uns? Bleiben wir uns dabei selbst treu im Leben? In Übereinstimmung mit sich selbst handeln können, das ist FREIHEIT.
- Das dritte Kriterium ergibt sich daraus, dass die Nächstenliebe als Gesetz formuliert ist. Schon im Alten Testament gilt es für die Fälle, in denen Nächstenliebe schwer fällt: Der Nächste ist dort der Gegner vor Gericht, dem man nicht grollen soll, der Behinderte, der Blinde und Taube. Auch der Fremde, der im Lande wohnt. Die Nächstenliebe gilt für alle.

Die Orientierung am anderen Menschen, die Übereinstimmung mit uns selbst und die Allgemeingültigkeit einer Regel – das sind Kriterien für alle Ethik bis heute. Für eine Ehe ist wichtig: Es gibt keine Sonderethik für Eheleute. Das Gebot der Nächstenliebe ist ein allgemeines Gebot. Es gilt für alle Menschen, für Freunde, Kollegen, Fremde, Jesus sagt: Es gilt sogar für Feinde.

Wie praktiziert man solche Nächstenliebe in Ehe und Freundschaft? Was wäre in ihr eine gegläckte Vereinigung von Freiheit und Liebe? Ich gebe drei Beispiele.

Das erste Beispiel knüpft an die alttestamentliche Formulierung der Nächstenliebe an. Liebe Deinen Nächsten wie Dich selbst (Lev 19,18)! Das wird im selben Kapitel (in Lev 19,34) noch einmal wiederholt. Jetzt heißt es: Der Fremde „soll bei euch wohnen wie

ein Einheimischer unter euch. Und du sollst ihn lieben wie dich selbst.“ Einen Fremden lieben, zeigt, dass wir nicht gebunden sind an die Herkunft aus unserer Nation. Wir können uns für alle Menschen öffnen. Den Fremden lieben, ist Teil unserer Freiheit. Heute feiern wir eine Heirat zwischen einer Deutschen und einem Holländer. Ich lernte einmal eine gleichaltrige holländische Pastorin kennen, die mir erzählte, sie hätte in ihrer Jugend geschworen, Deutschland nie zu betreten – wegen all der Unmenschlichkeiten, die Deutsche einmal in den Niederlanden verübt haben. Als ich sie traf, hatte sie ihre Meinung schon lange geändert. Sie lud mich nach Holland ein. Aber es gehören Freiheit und Liebe dazu, dass 70 Jahre nach dem letzten Krieg eine Heirat zwischen einem Holländer und einer Deutschen so selbstverständlich geworden ist, dass ich mir überlegt habe, ob ich das überhaupt erwähnen soll. Dass es so selbstverständlich geworden ist, ist nämlich nicht selbstverständlich. Wir müssen auf der Hut sein: Es gibt heute eine Welle von Xenophobie in allen europäischen Ländern, auch in Ländern, die bisher vorbildlich waren in ihrer sozialen und humanen Haltung zu Fremden.

Mein zweites Beispiel für die Verbindung von Freiheit und Liebe ist die Vergebung, die innere Freiheit, dem anderen zu verzeihen, dass er anders ist, als wir ihn wünschen. Kein Partner ist genauso, wie wir ihn gerne hätten. In jeder Liebe steckt Sehnsucht nach mehr Liebe. In jeder steckt auch ein Stück überfüllter Liebe. Aber das muss keine Katastrophe sein. Ich nehme eine Kleinigkeit als Bild: Wer schlecht rasiert seiner Frau einen Kuss gibt, hört vielleicht eine der schönsten Liebeserklärungen der Welt: „Du liebes, kleines Stachelschwein! Ich hab Dich trotz allem gern.“ Feministische Theologinnen werden vielleicht kritisieren, dieses Bild sei nicht geschlechtssymmetrisch. Deshalb füge ich hinzu: Eine emanzipierte Frau wird solch einer Liebeserklärung hinzufügen: Mein liebes Stachelschwein, nächstes Mal rasierst Du dich! Eine entsprechende Liebeserklärung eines Mannes könnte in etwa so lauten: „Du liebe, kleine Nervensäge, du weißt gar nicht, wie sehr ich jeden Zahn deiner Säge liebe!“ Verzeihen und Vergeben sind Ausdruck einer großen inneren Freiheit und Liebe, beide dienen hier einander.

Mein drittes Beispiel ist die unromantische Liebe. Mein Plädoyer für sie lautet so:<sup>5</sup>

Wenn zwei auseinander streben,  
Verwandelt sich Bindung in Fessel.  
Romantik wird zur Tragödie.  
Das Stück ist aus.  
Wir gehen traurig nach Hause.

Wenn zwei einander entdecken,  
Und voneinander gefesselt sind,  
Spielen sie Komödie  
Wie übermütige Kinder.  
Dann gehen wir heiter nach Hause,

Manchmal frage ich mich:  
Warum nutzen wir so wenig die Chance,  
Uns ohne Fesseln zu lieben?  
Das Schauspiel  
Der unromantischen Liebe  
Findet nur selten engagierte Spieler.

---

<sup>5</sup> Text nur in Dänisch veröffentlicht: Det genfundne Paradis, Kopenhagen 2012.

Der Applaus ist schwächer,  
Als es das Stück verdient.

Stachelschweine kennen weder die romantische noch die unromantische Liebe. Sie kennen weder die Freiheit noch die Ehe. Sie kennen keine Nationen und auch keine feministische Theologie. Aber den allerwichtigsten Unterschied zu uns habe ich bisher noch nicht ausdrücklich genannt: Stachelschweine feiern keinen Gottesdienst. Nur der Mensch dankt und lobt Gott. Nur er verzweifelt an ihm. Nur der Mensch tritt vor Gott, wenn er sich mit einem anderen Menschen in Liebe für ein Leben verbinden will. Und das hat einen sachlichen Grund.

In der Liebe berühren wir das Geheimnis des Seins. Nirgendwo spüren wir Gott im Leben so unmittelbar wie dann, wenn wir mit dem Rätsel konfrontiert werden, warum überhaupt etwas existiert, warum wir existieren, warum wir so und nicht anders sind. Durch Konfrontation mit diesem Geheimnis werden wir gefragt: Ob wir das Leben bejahen – wie ein Geschenk, das wir uns nicht selbst geben können. Wir erfahren das Leben am intensivsten als Geschenk, wenn uns ein Mensch mit Haut und Haaren liebt und bejaht. Überall, wo sich zwei Menschen einander so wählen und einander so wollen, wie sie ihr eigenes Leben wählen und wollen – überall da berühren wir mit unserem Dasein Gott.

Im Neuen Testament ist die größte Aussage über Gott: „Gott ist Liebe. Und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott, und Gott bleibt in ihm“ (1Joh 4,16). Dass Gott Liebe ist, ist eine sehr menschliche Rede. Sie meint, dass wir von einer unbedingten Macht ergriffen werden, die uns bewegt, das Leben zu bejahen.

- Unsere Liebe ist immer unvollkommen. Aber sie darf ein Echo dieser unbedingten Liebe sein. Niemand braucht vollkommen sein als Ehemann, Ehefrau, Freund und Freundin. Aber wir dürfen unvollkommen etwas von dieser Liebe widerspiegeln.
- Unser Bund mit dem Leben ist immer brüchig. Aber er darf ein Echo des Bundes sein, den Gott mit allem Sein geschlossen hat. Niemand braucht immer mit Erfolg durchs Leben gehen, aber gerade in denen, die es schwer haben, spürt man, dass ihr Lebensmut nicht aus ihnen stammt. Dieser Mut wird immer wieder gekreuzigt und begraben und steht doch immer wieder auf zu neuem Leben.
- Unser Ja zum Leben ist immer angefochten. Aber es darf ein Echo auf das große JA sein, das eingeschrieben ist in die Tiefe der Wirklichkeit. Wir brauchen in unserem Leben nicht nur Lebensbejahung ausstrahlen. Wir dürfen traurig sein über diese Welt. Aber wir dürfen etwas von dem großen JA in unserem Leben weiterschreiben und der Traurigkeit der Welt entgegensetzen.

Wir bleiben ein Übergang vom Stachelschwein zum Menschen. Aber wir sind in diesem Übergang die ersten Freigelassenen der Natur, Ebenbilder Gottes, der aus Nichts Sein schafft. Wenn uns das Dasein eines anderen Menschen zu einem Wunder wird, für das wir so dankbar sind wie für das eigene Leben, dann hat Gott unser Herz berührt. Dann hat sich seine Stimme in den Dialog gemischt, den wir verborgen mit uns führen. Dann können Momente des Glücks kommen und gehen. Aber diese Stimme bleibt von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als alle unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christo Jesu.  
Amen